Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 7 Rpfg., Textteil-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251 — Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost" (einschließl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postscheck-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald — Samstag, den 13. Juli 1940 — Nr. 163

Amerika gibt England keine Chance mehr

Die Bilanz des Handelskrieges erregt in USA größtes Aufsehen - Seit Kriegsbeginn 4,3 Millionen BRT feindlichen Schiffsraums versenkt - Außerdem über 300 Schiffe nicht mehr verwendungsfähig

rd. Berlin, 13. Juli. Der gestrige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht enthält eine stolze Bilanz über den Handelskrieg, die deutlich erkennen läßt, daß die Erfolge der Kriegsmarine und der Luftwaffe eine für England fühlbare Höhe erreicht haben. Seit Kriegsbeginn wurden nämlich nicht weniger als 4 329 213 BRT. Handelsschiffsraum versenkt und zwar durch Torpedotreffer und Minenerfolge unserer U-Boote 1 920 439 BRT., durch Ueberwasser-Streitkräfte und andere Seekriegsmittel 1 362 461 BRT. und durch Angriffe der Luftwaffe 1 046 313 BRT. Dazu kommen noch über 300 zumeist durch die Luftwaffe so schwer beschädigte Schiffe, daß deren Weiterbenutzung durch notwendige Instandsetzungsarbeiten auf Monate nicht in Frage kommt.

Es ist daher sehr begreiflich, daß die letzten Berichte des OKW., insbesondere die Bilanz des Handelskrieges auch in Amerika größtes Aufsehen erregt haben. Die Blätter stellen die Frage, wie lange England diesen Aderlaß noch aushalten könne, und kommen zu der Feststellung, daß die von den Engländern erfundene Waffe der Aushungerung sich nun gegen die Engländer selbst richte.

„New York Post" stellt z. B. auf Grund der Bekanntgabe im deutschen OKW.-Bericht fest, daß heute bereits weit mehr britische Schiffe versenkt würden als 1917. Dabei schließe die deutscherseits genannte Ziffer nicht einmal die Versenkung durch Minen, Flugzeuge und Ueberwasserschiffe ein. Die augenblickliche Zerstörungsrate entspreche bereits den Durchschnittsverlusten in der schlimmsten Weltkriegsperiode Anfang 1917, als die britische Insel nur noch für drei Wochen Lebensmittel besaß. Das Blatt verweist dann auf die Tatsache, daß die Engländer den Plan der Evakuierung von Kindern nach den Vereinigten Staaten und Kanada wegen der Knappheit an Schiffsraum praktisch aufgegeben hätten.

Der militärische Berichterstatter der „New York Times" stieß in militärischen Kreisen Washingtons auf die Ansicht, daß England nur drei bis sechs Wochen durchhalten könne, wenn der Endangriff einmal begonnen habe.

Sperrzonen in Griechenland

In Epirus, Nordmazedonien und Thrazien

Von unserem Korrespondenten

rd. **Athen**, 13. Juli. Vom 20. Juli ab sind mehrere Gebiete Griechenlands militärische Sperrzonen. Der Eintritt in diese Gebiete in Epirus, in Nordmazedonien und in Thrazien wird von diesem Zeitpunkt ab nur nach vorheriger Bewilligung und mit entsprechenden Instruktionen durch die Sicherheitsbehörden ermöglicht.

Wuchtige Schläge

✱ Wir sind durch die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht in den Wochen des unerhörten Siegesmarsches durch Frankreich so verwöhnt worden, daß wir die Erfolge des See- und Luftkrieges, der gegen England geführt wird, im einzelnen in ihrer großen Bedeutung nicht immer sofort richtig würdigen. Die Zusammenstellung der Erfolge und die Gesamtziffern, die uns nunmehr gegeben werden, zeigen, welche steigende Wirkung die Schläge haben, die schon jetzt dauernd vor dem Beginn des konzentrierten Schlußangriffes geführt werden. Wenn unsere U-Boote in den sechs Wochen bis zum 8. Juli insgesamt 609 000 Tonnen Schiffsraum versenkt haben, so bedeutet das einen Wochendurchschnitt von rund 100 000 Tonnen, die nur auf die Aale der U-Boote, ohne Berücksichtigung der Versenkungen durch Minen, entfallen. Die Drei-Millionen-Tonnengrenze ist überschritten. Das Gesamtergebnis des Handelskrieges durch Maßnahmen der Kriegsmarine liegt am 8. Juli mit 3 283 000 BRT. um 1 Million BRT. höher als am 30. April, dem Datum der letzten zusammenfassenden Veröffentlichung.

Der Hauptanteil an diesem großen Erfolg entfällt auf die deutsche U-Bootwaffe. Neben unmittelbarem militärischen Einsatz gegen die britische Flotte haben unsere U-Boote seit Kriegsbeginn 1 920 000 BRT. Handelsschiffstonnage versenkt. Diese Leistung ist um so höher einzuschätzen, als unseren U-Booten zunächst nur die heimischen Stützpunkte zur Verfügung standen. Sie mußten aus dem „nassen Dreieck" heraus operieren und verfügten noch nicht über solche Stützpunkte in Flandern und im Mittelmeer, wie sie der deutschen U-Bootwaffe im Verlauf des Weltkrieges zur Verfügung standen.

Die übrigen Handelsschiffsverluste in Höhe von 1 363 000 BRT. sind durch Operationen unserer Ueberwasserstreitkräfte in Anwendung anderer Mittel des modernen Seekrieges entstanden. Das ist eine Leistung, die der Feind der „kleinen deutschen Kriegsmarine" niemals zugetraut hätte. Zahlreiche Handelsschiffe sind im Kriegsgebiet um die britischen Inseln Opfer deutscher Minen geworden, und selbst vor Kapstadt traten Handelsschiffsverluste durch Minentreffer ein.

Im einzelnen setzt sich die Verluststatistik folgendermaßen zusammen:

Die letzte Gesamtmeldung vom 30. April 1940 hat Handelsschiffsverluste an feindlicher und dem Feinde nutzbarer Tonnage in Höhe von 2 283 000 BRT. betragen. Bis Ende Mai erhöhte sich die Versenkungsziffer infolge des U-Boot-Einsatzes in der nordischen Aktion um rund 134 000 BRT.

In den letzten sechs Wochen versenkten unsere U-Boote durch Torpedotreffer 609 000 BRT. Nach den bisher vorliegenden Meldungen belaufen sich die Minenerfolge im Handelskrieg von Unter- und Ueberwasserstreitkräften seit der letzten Bekanntgabe schon auf über 200 000 BRT., wobei zu berücksichtigen ist, daß die britische Admiralität Minenverluste grundsätzlich zu verheimlichen sucht. Unsere Schnellboote, die seit Mitte Mai zum erstenmal von neuen Stützpunkten aus im Handelskrieg gegen England eingesetzt werden konnten, versenkten neben sechs Zerstörern und zwei U-Booten bis zum 8. Juli feindlichen Handelsschiffsraum von 56 900 BRT. Dies bringt das Gesamtergebnis des von der Kriegsmarine geführten Handelskrieges auf die genannte Versenkungsziffer von 3 283 000 BRT.

Seite an Seite mit der Kriegsmarine hat die Luftwaffe im Handelskrieg gegen England gekämpft. Der erste Luftangriff gegen Handelsschiffe erfolgte am 17. Dezember 1939. Seitdem sind die Erfolge von Monat zu Monat gewachsen. Ebenso wie bei der Kriegsmarine ist auch bei dem Einsatz der Luftwaffe die Ausdehnung der deutschen Küstenstellungen nach Norden und nach Westen entscheidend gewesen. Ungeachtet der über 300 mehr oder weniger schwer beschädigte Schiffe sind durch Kriegsmarine und Luftwaffe damit insgesamt rund 4 329 000 BRT. vernichtet worden.

Außer dem Totalverlust von Handelsschiffen, der durch die Luftwaffe allein 235 Schiffe

Sadismus — das ist Frankreichs wahres Gesicht!

Grauenhafte Quälereien eines gefangenen deutschen Flugzeugführers - Verhöre mit Knüppeln

PK. . . ., 12. Juli. **Der folgende Bericht, wahrhaftig eine Leidensgeschichte, reißt erbarmungslos der „Grande Nation" die Maske herunter. Er ist weder ausgefallen, noch stellt er einen Einzelfall dar. Er wurde lediglich um einige Ungeheuerlichkeiten, die hinzuschreiben sich die Feder sträubt, gekürzt und kann durch Hunderte von Tatsachenberichten deutscher Fliegeroffiziere und Soldaten zu jeder Zeit belegt werden.**

Gefreiter K., Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader, war von vier feindlichen Jägern abgeschossen worden, hatte aber noch Zeit, mit Fallschirm abzuspringen und landete bewußtlos in einem Waldstück, das im Nu von feindlichen Soldaten umstellt war. Unweit kam sein Beobachter Horst schwer verwundet zu liegen. In dem Bericht heißt es dann weiter:

Als ich wieder zu mir komme, sind noch mehr Menschen um mich, auch bei Horst steht ein Haufen und, o Schreck, sie treten mit ihren derben Stiefeln auf ihn ein. Die Angst um sein Leben reißt mich hoch, ich stürze hin, stoße diese Bestien zurück, schlage um mich. Sollen sie mich erschlagen, aber doch nicht diesen armen, guten hilflosen Kameraden. Da dringen sie schon auf mich ein. Es hagelt Kolbenschläge auf Kopf, Rücken und Schulter, ich verliere zum zweitenmal das Bewußtsein. Als ich wieder erwache, stürzen plötzlich mit den gemeinsten Beschimpfungen die Soldaten auf uns ein, und bis wir so recht verstehen, was der neue Ausbruch dieser Unmenschen bedeutet, sind wir Uhren, Ringe, Geldbörsen, Taschenmesser, Seife und Zahnbürste, die wir zufällig bei uns tragen, los. Dann fesseln uns französische Polizisten mit Handschellen zusammen, und wir stapfen und wanken hinter einem Auto drein.

Wir kommen in eine Stadt, und werden im Gefängnis abgesetzt. Dort finden wir auch unsere beiden anderen Kameraden. Ein beglückendes, wenn auch furchtbares Wiedersehen, denn sie wurden nicht besser behandelt als wir, und sind kaum wieder zu erkennen. Man sperrt uns in Gefängniszellen, zwei und zwei zusammen. In der Zelle steht eine Pritsche, deren Strohsack über und über mit Blut bedeckt ist. Alles sträubt sich in uns, die Pritsche als Lager zu benutzen, und in die Blutlachen zu sitzen oder zu liegen, denn es ist sicher das Blut deutscher Kameraden. Wir versuchen stehen zu bleiben, aber bald ist uns alles gleich, wir sinken auf das blutige Lager. Die Peinigung hat jedoch noch kein Ende. Bald tobt es auf den Gängen. Das Guckloch an der schweren Tür zu unserer Zelle öffnet sich: Wir werden besichtigt, ausgelacht! Weiber und Männer drängen sich, schreien uns gemeine Schimpfworte zu, spucken in unsere Zelle und machen immer wieder die schon bekannte Bewegung des Halsabschneidens.

Wir sehen das aber alles nur durch einen blutigen Schleier, ja wir konnten uns kaum entsinnen, wie lange wir gelegen sind, als wir zum Verhör geholt wurden. Offiziere vernehmen uns, legen uns die üblichen Fragen vor, die ein deutscher Soldat niemals beantwortet. Versuchen es erst mit Entschuldigungen und Schmeicheleien und enden mit einer Verprügelung, so daß ich zum dritten Male bewußtlos zusammenbreche.

Die nächste Leidensstation ist ein Flugplatz, wohin man uns gefesselt und in einem von vier Gendarmen bewachten Auto brachte. Eine Stunde stehen wir in Strümpfen vor dem Gebäude des Kommandeurs. So oft wir uns setzen wollten, werden wir wieder hochgejagt. Wir hängen aneinander, damit wir uns überhaupt aufrecht halten können, einzeln werden wir vorgeführt. Zwei Fliegeroffiziere sitzen hinter einem Tisch. Die vier Gendarmen besetzen den Ausgang. Eine Pistole liegt auf dem Tisch, ein Knüppel daneben. Mir ist alles klar. Aber sie werden mich nicht klein kriegen. Das Verhör beginnt. Auf die Fragen nach dem Geschwader, der Maschine, ihre Bewaffnung und Geschwindigkeit, nach unserem Startplatz und unserer Ausrüstung verweigere ich entweder die Antwort oder gebe vollkommen belanglose Erklärungen oder stelle mich einfach dumm. Nervös spielt der eine der Offiziere mit der Pistole. Endlich reißt ihnen die Geduld. Sie springen auf mich los, werfen mich an die Wand und schlagen und treten nun auf mich ein, so daß sich der ganze Raum um mich dreht und mich die Gendarmen wieder bewußtlos wegschleppen müssen. Meinen Kameraden ging es nicht besser, aber keiner hat ein Wort verraten.

Dann brachte man uns nach Paris ins Zuchthaus. Ueber unsere Verpflegung will ich nur so viel sagen, daß ich zwischen dem 14. Juni und dem 21. Juni so gut wie gar kein Essen erhielt. Einmal täglich eine Wassersuppe, sieben Mann zusammen, eine kleine Büchse Sardinen und ein Brot. Einmal wurde ich auch dort verhört. Der französische Kapitän empfing mich mit folgenden Worten: „Ich mache dich darauf aufmerksam, du Hund, daß wir keinen Spaß verstehen!" Mit diesen Worten legte er einen Gummiknüppel auf den Tisch. Er hat nichts erfahren, härtester Trotz saß mir in der Seele. Er hat mich zu Boden geschlagen, in den Leib getreten. Ich will die abgrundtiefen Gemeinheiten nicht wiederholen. Aber ihr ständig steigendes Maß an Tollwut verriet uns nur zu gut, wie schlecht ihre Sache stand.

Jetzt war Paris scheinbar nicht mehr zu halten. Wir mußten zum Bahnhof. Auf dem Weg hagelte es Schläge, gemeinste Schimpfworte, Kolbenschläge, und die Weiber bespuckten uns mitten ins Gesicht, wenn die Geschicklichkeit irgendwie zureichte. 31 Mann wurden mit zwei Mann Bewachung in einen Waggon gesperrt, vor dem eine Meute französischer Soldaten tobte. Sie wollten uns lynchen, und die Bewachung hatte alle Hände voll zu tun, um die Stürmung der Wagen zu verhindern. Da pflanzten diese Scheusale ihre Bajonette auf und stachen durch die Ritzen der Waggons auf uns, so daß wir uns wie eine Horde Schafe in der Mitte zusammendrängen mußten.

Dann kam der Tag der Befreiung, wo wir dem Offizier in die Arme sanken, der uns übernahm und allem Leid sein Ende setzte. Ein Volk aber, das so seine Seele besudelt, seinen Geist erniedrigt und seine Gewalt mißbraucht, durchzieht der Atem des Todes.

Kriegsberichter Adam Nothelfer

Gibraltar zittert vor neuen Angriffen

Die schwere englische Flotten-Niederlage steigert noch die Aufregung

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Gr. Madrid, 12. Juli. In Gibraltar sind zwei Handelsdampfer eingetroffen, die 2300 Einwohner Gibraltars an Bord hatten, denen aber die Landung verweigert wurde. Diese Flüchtlinge sind vor einiger Zeit aus Gibraltar evakuiert worden. Sie befanden sich seither in Casablanca. In Gibraltar zeigte sich über die Maßnahme gegen die Flüchtlinge größte Erregung.

Sprechchöre durchzogen die Straßen. Alle Geschäfte wurden geschlossen. Polizei und Soldaten beteiligten sich an den Demonstrationen. Der Erfolg war, daß um 12.30 Uhr das Verbot des Landens gegen die Flüchtlinge aufgehoben wurde, allerdings sollten sie nur drei Tage auf dem Boden ihrer Heimat verbleiben dürfen, dann sollen sie nach Kanada gebracht werden. Aber auch gegen diese Aussicht wehren sich die Flüchtlinge mit Händen und Füßen. Es herrscht zwar allgemein Angst vor Angriffen auf Gibraltar, aber trotzdem ziehen die Bewohner es vor, auf heimatlichem Boden zu bleiben, als ins Unsichere hinauszuziehen. Jegliches Vertrauen zu den Versprechungen der englischen Behörden ist schon lang geschwunden. Man glaubt ihnen nichts mehr und will mit ihnen möglichst auch nichts mehr zu tun haben.

Die Aufregung wird genährt und gesteigert durch die offensichtlichen Beweise dafür, daß die englische Flotte durch die italienische eine schwere Schlappe erlitten hat. Schwer beschädigte Kriegsschiffe, darunter die „Hood", sind im Hafen eingelaufen. Zahlreiche Tote und Verwundete sind an Land gebracht worden. Drei Zerstörer verließen den Kriegshafen von Gibraltar mit hoher Fahrt. Wahrscheinlich sollten sie den geschlagenen Resten des englischen Flottenverbands eine notdürftige Deckung gewähren. Gestern hat Flak dreißig Minuten auf feindliche Bomber gefeuert.

Die Bevölkerung von Gibraltar ist durch all diese Dinge, die an ihren Augen vorüberziehen, aufs tiefste beeindruckt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 12. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen am 11. Juli Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerke in Süd- und Mittelengland sowie Schiffsziele vor der Ost- und Südküste Englands an. In den Häfen von Plymouth und Lowestoft wurden die Hafenanlagen durch Bomben getroffen, in Portsmouth und den Industrieanlagen bei Burton-upon-Trent starke Brände durch Bombentreffer hervorgerufen.

Im Kanal gelang es, einen Tanker von 15 000 BRT. sowie vier Handelsschiffe mit insgesamt 15 000 BRT. zu versenken, neun weitere Handelsschiffe durch Volltreffer schwer zu beschädigen. Im Verlaufe dieser Angriffe schossen sowohl unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge als auch Jäger und Zerstörer mehrere feindliche Jäger ab.

Die feindlichen Bombenabwürfe in Westdeutschland waren gering und verursachten keinen Schaden. Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 13 Flugzeuge, hiervon drei durch Flakartillerie. Sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Erfolge der Kriegsmarine und der Luftwaffe im Handelskrieg haben eine für England fühlbare Höhe erreicht. Bis 8. Juli 1940 wurden versenkt: a) durch Torpedotreffer und Minenerfolge unserer U-Boote: 1 920 439 BRT.; b) durch Ueberwasserstreitkräfte und andere Seekriegsmittel: 1 362 491 BRT.; c) durch Angriffe der Luftwaffe: 1 046 313 BRT. Somit sind insgesamt seit Kriegsbeginn 4 329 213 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Zu dieser Zahl von versenkten Schiffen kommen noch über 300 zumeist durch die Luftwaffe beschädigte Schiffe hinzu, die zum Teil so schwer getroffen wurden, daß sie für die Weiterbenutzung ausfallen oder infolge der notwendigen Instandsetzung für Monate nicht verwendungsfähig sind.

beträgt, ist England durch die Beschädigung einer großen Anzahl weiterer Schiffe schwer getroffen worden. Eine Bombe auf einem Handelsschiff bedeutet, daß das betreffende Schiff, auch wenn es nicht gleich zum Sinken gebracht wird, für Wochen und Monate für den Schiffsverkehr von und nach England ausfällt. Der Anfall von reparaturbedürftigen Schiffen ist so groß, daß die englischen Docks, die sowieso schon aufs äußerste in Anspruch genommen sind, gar nicht in der Lage sind, derartig schwere Schäden schnell auszubessern. Der zunehmende Mangel an Rohstoffen trägt dazu bei, die in normalen Zeiten übliche Dauer der Wiederherstellung noch weiter zu verlängern. In sehr vielen Fällen wird es überhaupt nicht möglich sein, ein Handelsschiff, das irgendeinen englischen Hafen noch mit Mühe und Not erreicht hat, wieder verwendungsfähig zu machen. Auch die für England unter den heutigen Umständen in jedem Falle dringend notwendige Ladung ist ganz oder teilweise unbrauchbar geworden.

Besser als durch die jetzt bekanntgegebenen Zahlen kann die schwere Erschütterung der englischen Herrschaft zur See nicht gekennzeichnet werden. Wir kennen die äußerste Zurückhaltung, die der OKW.-Bericht im Hinblick auf die erzielten Erfolge übt. Aus ausländischen Quellen werden die Wirkungen der deutschen Luftangriffe umfassender bekannt. So berichtet beispielsweise das Kopenhagener „Extrabladet" aus London, daß der Kampf um die Herrschaft im englischen Luftraum tatsächlich schon begonnen und im Laufe der letzten Tage eine bisher nie gekannte Schärfe angenommen habe. Es heißt dann weiter, daß die deutschen Luftangriffe fast stündlich stattfänden und daß bei den Angriffen gegen Hafenanlagen, Flugplätze, Flugzeugfabriken, Tankanlagen usw. die Verluste sowohl an Menschenleben wie an Material stündlich ein katastrophaleres Ausmaß annähmen.

Auch in Amerika haben die hohen Versenkungsziffern größtes Aufsehen erregt. Die Blätter fragen daher, wie lange England noch diesen Aderlaß aushalten könne, zumal die britischen Schiffsverluste an Englands schlimmste Periode des Weltkrieges erinnert, als die britischen Inseln nur noch für drei Wochen Lebensmittel besaßen. In militärischen Kreisen Washingtons vertritt man daher die Ansicht, daß England nur noch drei bis vier Wochen durchhalten könne, wenn der Endangriff einmal begonnen hat.

Wir selbst wissen ja seit der Skagerrakschlacht, daß man die Führung und die Kampfkraft der britischen Flotte wenn auch nicht unterschätzen, so doch ganz gewiß nicht überschätzen darf. Die Italiener haben jetzt im Jonischen Meer ähnliche Erfahrungen gemacht. Ihre Schlachtschiffe „Cesara" und „Cavour" haben gegenüber einer größeren Zahl stärkerer englischer Schlachtschiffe mit erheblich stärkerer Bestückung sich erfolgreich durchgesetzt und die Briten schließlich zum Rückzug gezwungen. Auch hier eröffnen sich neue Aspekte im Krieg der Achsenmächte gegen England.

Kanadischer Konsul für Grönland

In Dänemark aufmerksam verfolgt

Von unserem Korrespondenten

boe. **Kopenhagen**, 13. Juli. Die kanadische Regierung hat ihre Absicht mitgeteilt, einen Konsul nach der Hauptstadt Grönlands, Godthaab, zu entsenden. In politischen Kreisen betont man, daß dieser Schritt mehr darstelle als nur einen symbolischen Akt.

Bombenregen auf Briten-Schiffe

Schwere Treffer auf Flugzeugträger und zwei Zerstörer - Frachter versenkt

Rom, 12. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die See- und Luftschlacht vom 8. und 9. Juli ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Unsere Seeaufklärung hat am gestrigen Morgen einen feindlichen Flottenverband, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und kleineren Einheiten, festgestellt, der auf der Höhe von Malta kreuzte und später fünf große Frachtdampfer mit Kurs nach Osten begleitete. Auf Anforderung unserer Marineluftaufklärung sind unsere Bomberverbände sofort in rasch aufeinanderfolgenden Wellen gestartet. Während einiger Stunden ist der feindliche Verband verfolgt und der Aktion unserer Fluggeschwader ausgesetzt worden, die unter Nichtachtung der außerordentlich heftigen Flakabwehr der feindlichen Schiffe bis auf wenige hundert Meter niedergingen, um das gewählte Ziel besser zu treffen.

Ein Frachtdampfer ist mit Sicherheit versenkt worden. Zwei Zerstörer wurden so schwer getroffen, daß einer von ihnen die Rettungsboote niederlassen mußte. Der Flugzeugträger wurde von einer Bombe schwersten Kalibers getroffen und blieb plötzlich bewegungslos liegen, wobei auf der Höhe deutlich Brände an Bord sichtbar wurden, während andere Schiffe ihm zu Hilfe eilten. Vier Jagdflugzeuge, die von dem feindlichen Flugzeugträger aufgestiegen waren, wurden von unseren Bombern in Flammen abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Schlacht vom 9. Juli haben die Geschütze unserer Kreuzer fünf feindliche Torpedowasserflugzeuge und drei Bomber abgeschossen, von denen eines noch die Bomben an Bord hatte und beim Aufschlag aufs Wasser explodierte.

In Nordafrika Tätigkeit der Luftwaffe und unserer leichten Kolonnen jenseits der Cyrenaikagrenze. Tanks und Panzerwagen wurden zerstört und erbeutet, sowie bei Sidi Barrani Baracken und Autos getroffen und in Brand gesetzt. Ferner wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und einige Gefangene gemacht.

In Ostafrika sind in Englisch-Somaliland die Flugplätze von Berbera und Burac äußerst wirkungsvoll bombardiert worden, desgleichen in Kenia der Flugstützpunkt Wajir, wo zwei englische Jagdflugzeuge im Kampf abgeschossen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Alexandrien kommt nicht zur Ruhe

Ununterbrochene italienische Luftangriffe

Lissabon, 12. Juli. Die ununterbrochenen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf den englischen Flottenstützpunkt Alexandrien vertreiben nicht nur die britischen Schiffe, sondern auch die ägyptische Bevölkerung, die gegen ihren Willen durch die Engländer in diesen Krieg hineingezerrt wurde, aus der Stadt. Selbst Reuter muß zugeben, daß bisher bereits 80 000 Personen aus Alexandrien, das Tag und Nacht von feindlichen Flugzeugen überflogen wird, geflüchtet sind.

Der englische Gouverneur veröffentlichte jetzt eine Erklärung, daß die Sirenen nicht immer Alarm geben könnten.

Nach wie vor: Jagd auf Ministerposten

Vichy - alles andere als würdig - Alte Männer mit alten Ideen am Ruder

Genf, 12. Juli. Aus Vichy berichtet der „Petit Dauphinois", daß man nun im Begriff sei, das neue Ministerium zu bilden. Beobachte man allerdings die Situation genauer, so seien bisher noch keine besonderen Neuerungen zu bemerken, wenigstens trete das bisher nach außen hin nicht in Erscheinung. Vor allem scheine die Jagd nach Ministerposten noch recht beliebt zu sein, besonders in den Kreisen der ehemaligen Parlamentarier, aber auch anderswo.

Das „Hotel du Parc", das der Sitz des Staatschefs Marschall Pétain und seines Mitarbeiters Laval ist, werde buchstäblich von Parlamentariern und Journalisten umlagert, die sich besonders an gewisse Persönlichkeiten herandrängten, in deren finsteren Blicken sie dennoch einen Hoffnungsschimmer erglänzen zu sehen glauben.

Die Madrider Korrespondenten sind übereinstimmend der Ansicht, daß die Sitzung im Theater von Vichy zwar geschichtlich, aber alles andere als würdig gewesen ist. So schreibt „ABC": die französische Republik ist ohne Größe und ohne Würde gestorben, genau wie sie gelebt hat, in einem elenden Theaterraum mit unnützen Reden und langweiligen Disputen über das parlamentarische Reglement und vor einem gleichgültigen Publikum. Zwei Stunden Gerede brachten keine Ueberraschung. Der Korrespondent der Zeitung „Ya" sagt, man müsse sich vorstellen, was es heiße, wenn eine im Jahre 1936 gewählte Kammer der Volksfront den Faschismus in Frankreich proklamiere. Dies sei ebenso tragisch wie komisch. Der Vollzug des Todesurteils an dem alten Frankreich sei kurz und schmerzlos gewesen und habe 15 bis 19 Uhr gedauert. Das Schauspiel sei beschämend. Das alte Frankreich sei in einem Theatersaal beerdigt worden, mit Parlamentariern im Sperrsitz, Diplomaten in den Logen und dem Vorstand auf der Bühne. Der Korrespondent schließt mit der Feststellung, daß der Selbstmord von Vichy nicht das Merkmal eines Harakiris trage, sondern dem Selbstmord eines Menschen gleiche, dem die moralischen und materiellen Schulden über den Kopf gewachsen seien und der sich aus einem dritten Stock auf die Straße stürzte.

*

* Man hat jetzt ungefähr einen Ueberblick, wie der neue französische Staat aussehen soll. An der Spitze Frankreichs steht jetzt ein Marschall. Auch Deutschland hat einmal in Stunden tiefer Not einen Marschall an die Spitze des Reiches gerufen. Dieser Marschall sollte vorher auf den Wunsch der Alliierten als „Kriegsverbrecher" ausgeliefert werden... Deutschland verlangt eine solche Auslieferung jetzt nicht. Die Konstruktion, die gefunden wurde, ist für uns weder beachtenswert noch interessant. Ebensowenig berührt uns, was Frankreich mit seinen Juden, Negern und Freimaurern macht. Interessant ist nur, daß keine einzige der Parteien, die mit den Krieg heraufbeschworen haben, daran denkt, sich aufzulösen. Daß sogar der Plan einer französischen Einheitspartei fallen gelassen wurde, daß Herriot die Untersuchung der Kriegsschuldfrage mit allen Mitteln verhindern will und daß selbst uralte Demokraten nach den neuen Ministersesseln streben. Fürwahr, seltsame Erneuerungsbestrebungen und noch merkwürdigere Erneuerer des französischen Staates!

Sehr beachtenswert ist in diesem Zusammenhang das Wort des Generals Weygand anläßlich einer Truppenparade und die Feststellung, daß die Rolle der französischen Soldaten noch nicht ausgespielt sei. Man sieht auf der ganzen Linie: Die Verhältnisse, in denen sich Frankreich befindet, haben den Ausschlag gegeben. Man glaubt wohl, mit einem autoritären Anstrich des Staates etwas profitieren zu können. In Wirklichkeit sind die alten Leute mit ihren alten Ideen am Ruder.

Ministerrat in Vichy

Alle französischen Minister zurückgetreten

Von unserem Korrespondenten

jb. **Genf**, 13. Juli. Am Freitagnachmittag fand unter dem Vorsitz von Marschall Pétain in Vichy ein Ministerrat statt. Nach der amtlichen Verlautbarung haben sämtliche Minister dem Marschall ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Die neue Ministerliste, die auch am Freitagabend noch nicht abgeschlossen zu sein schien, soll am Samstag bekanntgegeben werden.

Inzwischen ist auch, und zwar im Rahmen eines Besuches des Marschalls Pétain bei Lebrun, der bisherige Präsident der Republik verabschiedet worden. Marschall Pétain erklärte Lebrun, daß er im Namen des Ministerpräsidiums auch das Amt des Staatsoberhauptes übernehmen werde. Diesem Vorschlag hat sich Lebrun sofort angeschlossen und sein Amt zur Verfügung gestellt.

Nachträglich gibt das französische Außenministerium bekannt, daß der französische Geschäftsträger in London, Botschaftsrat Cambon, seines Postens enthoben worden ist. Cambon hatte den Auftrag, im britischen Außenamt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu notifizieren, nicht ausgeführt, sondern statt dessen Lord Halifax seinen Rücktritt bekanntgegeben.

London hörte den Donner der Luftschlacht

Dramatische Luftkämpfe an Englands Süd-Küste - Vor den Augen der Bevölkerung

Hamburg, 12. Juli. Der Stockholmer Berichterstatter des „Hamburger Fremdenblattes" meldet: Viele tausende Engländer konnten in den letzten zwei Tagen den gewaltigen Luftkämpfen folgen, in denen der nun immer stärker werdende Würgegriff der deutschen Luftmacht England bezwungen hat. Besonders der deutsche Angriff auf den Geleitzug an der englischen Südküste wurde in fast allen Einzelheiten von der englischen Küstenbevölkerung beobachtet, so daß die englische Presse Erlaubnis bekommen hat, die sonst übliche Zurückhaltung aufzugeben und Detail-Schilderungen zu veröffentlichen.

Es sei, so schreiben die Blätter, die bisher größte Luftschlacht gewesen, die England miterlebt habe. Der Angriff hätte etwas Phantastisches gehabt. Die ganze Küste sei eine einzige feuerspeiende Barriere der schweren und leichten Flak draußen auf der See gewesen, wo die haushoch über den Schiffen zusammenschlagenden Wogen durch die fallenden Bomben aufgewühlt worden seien, während hoch oben am Himmel das wilde Spiel der einander jagenden Zerstörer und Jagdflugzeuge zu beobachten war.

Die Deutschen seien in zwei mächtigen Angriffswellen gekommen. In dem Augenblick, da die britischen Jagdflugzeuge hochgingen, stürzten sich die deutschen Jäger, die in großer Höhe auf diesen Anflug gelauert hatten, auf die Gegner herab, und nun entwickelte sich ein wilder Kampf, der zu zahlreichen Einzelgefechten rasch ineinanderwirbelnder Flugzeuge sich entwickelte, wobei die Jagd über den ganzen Horizont und oft tief nach England hinein führte.

Immer wieder sahen die angstvoll zusammenstehenden Massen am Lande, die trotz aller Warnungen im Freien blieben, Flugzeuge brennend ins Meer stürzen. Die englischen Blätter hüten sich wohlweislich, auf die Nationalität dieser stürzenden Flugzeuge näher einzugehen. Mit Unruhe wird festgestellt, daß die deutschen Bomber sich um das rasende Sperrfeuer wenig zu kümmern schienen. Der Kanonendonner sei so stark gewesen, daß er in London deutlich gehört wurde.

„Was is ä jiddischer Fraistaat?"
„Nu, wie haißt . . . wenn Georgleben Kenig is in Judäa und insere Lait regiere in London!" (Erik)

Bomben auf Badeorte

Planmäßige Gemeinheiten britischer Flieger

Berlin, 12. Juli. Wie soeben bekannt wird, haben englische Flieger in der Nacht vom 8. zum 9. Juli trotz ihrer täglichen Versicherungen, ihre Angriffe lediglich auf rein militärische Ziele zu richten, einen norddeutschen Badeortangegriffen. Dabei wurde das Kurhaus mit zwei Spreng- und 14 Brandbomben belegt, durch die Dach, Saal und Keller des Kurhauses vernichtet wurden. Zwei weitere Sprengbomben fielen in ein kleines Gewässer. Bei einem Angriff auf einen rheinischen Kurort wurden durch fünf Bomben mehrere Wohnhäuser und Gebäude stark beschädigt und die Inneneinrichtung teilweise zerstört. Weitere nächtliche Bombenangriffe der Royal Air Force richteten sich auf kleinere Ortschaften, bei denen im wesentlichen Flurschaden angerichtet wurde.

Diese Meldungen bestätigen erneut die Tatsache, daß es den englischen Fliegern bei ihren nächtlichen Bombenangriffen auf deutsches Heimatgebiet nicht gelingt, militärische Ziele zu treffen, sie werfen vielmehr ihre Bomben völlig wahllos über irgendwelche Ortschaften ab.

Flüchtlinge als Frachtgut

Tumultische Demonstrationen in Gibraltar

Algeciras, 12. Juli. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß das Flüchtlingsproblem eine schwierige Lage für die englischen Behörden geschaffen hat, zumal auch die am Donnerstag aus Marokko Zurückgekehrten bereits ankündigten, daß sie sich nicht wieder einschiffen werden. Die Flüchtlinge beklagen sich über die schlechte Behandlung nicht nur durch die französischen Behörden in Casablanca, sondern besonders auch an Bord der Flüchtlingsschiffe, wo sie nicht als Menschen, sondern als Frachtgut behandelt wurden.

Am Donnerstag kam es in Gibraltar zu tumultartigen Demonstrationen, die nur mit großer Mühe von der Polizei aufgelöst werden konnten. Die Auflösung wurde jedoch plötzlich durch das Erscheinen von fremden Aufklärungsfliegern und durch Fliegeralarm beschleunigt. In den späteren Nachmittagsstunden erschienen erneut fremde Bomber über Gibraltar, die Bomben abwarfen. Näheres ist bisher noch unbekannt. Die englische Flak feuerte 30 Minuten.

„Nieder mit Smuts!"

Die Mißstimmung in Südafrika wächst

Von unserem Korrespondenten

lid. **Lissabon**, 12. Juli. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, sind die Nervosität auf der Regierungsseite und die Mißstimmung auf seiten der überwiegend nationalgesinnten Südafrikaner im steten Wachsen begriffen. Im Oranjefreistaat forderten die gegen die Waffenablieferung protestierenden Farmer Regierungsschutz gegen die steigenden Unbotmäßigkeiten der Schwarzen. Auf einer Friedensdemonstration in Benoni kam es unter den 2000 Teilnehmern zu heftigen Schlägereien. Rufe, wie „Nieder mit Smuts", gaben der erregten Stimmung Ausdruck. Auch der Schwarzen scheint sich ein Gefühl des Mißtrauens gegenüber der Regierung Smuts bemächtigt zu haben. Das schwindende Vertrauen zeigt sich besonders hinsichtlich der Pfundwährung, indem die Schwarzen in großem Umfange Silbergeld zurückhalten.

Unter der Ueberschrift „Opposition gegen Smuts" berichtete der „Telegraaf" von den belangreichen Ereignissen, die sich in Südafrika abspielen. Es trete deutlich zutage, daß die nationale Opposition unter der Führung Hertzogs und Dr. Malans täglich an Einfluß gewinne. Wörtlich heißt es im „Telegraaf": „Aus der Tatsache, daß General Smuts ohne Befragen des Parlaments Italien den Krieg erklärte, geht klar die geschwächte Stellung des Premiers hervor. Im übrigen haben die Südafrikaner niemals Freundschaft mit den Engländern geschlossen. Die Zusammenarbeit war nur auf Vernunftsgründen aufgebaut. Die dauernden Niederlagen Englands auf militärischem und politischem Gebiet haben die Gegensätze verschärft.

Reichsprotektor Freiherr von Neurath besuchte gestern den Staatspräsidenten Dr. Hacha auf seinem Landsitz in Lana, um ihm seine persönlichen Glückwünsche zum 68. Geburtstag zu übermitteln.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Kreis Calw

Wenn der Prämienschein nicht gewesen wäre

In einem Lokal unserer Stadt machte der Glücksmann die Runde. Am Stammtisch unterbrach sein Kommen das Gespräch, und ein Gast kaufte erwartungsvoll ein Los Es fing gut an. — Fünfzig Pfennige! — Also gleich noch einmal! — Der Gewinn stieg diesmal um fünfzig Pfennige. So eine Glücksserie verdiente einen dritten Versuch. — „Fünf Mark!" rief jemand am Tisch, der von ungefähr herübersah. — „Net schlecht!" meinte der Gewinner, ohne das Los näher anzusehen. „Kann man brauchen!" Der Glücksmann trennte den Prämienschein vom Los und übergab ihn mit besagten fünf Mark guten Glaubens dem Loskäufer. Sein Besuch im Lokal war damit beendet und er ging weiter. Inzwischen war am Stammtisch eine helle Aufregung losgebrochen. Daran war der Prämienschein schuld, der klar aussagte, daß zu dem gewonnenen Los — fünfzig Mark gehörten! Nun hätte man sich an der eigenen Nase fassen dürfen und sagen: „Geschieht dir grad recht! Warum hast du auf andere gehört, statt die eigenen Augen zu brauchen, die ja auch lesen können!"

Aber die Empörung richtete sich auf den ahnungslosen Glücksmann, der am nächsten Tage heillos erschrocken sah, daß er bare fünfundvierzig Mark zu wenig ausbezahlt hatte. Eilig machte er sich auf den Weg zum Arbeitsplatz des glücklichen Gewinners, um ihm die fehlende Summe zuzustellen. Es war ein freudiges Wiedersehen, nachdem das Mißverständnis bereinigt worden war. Der Glücksmann händigte den Differenzbetrag dem Gewinner aus und — alles war noch einmal gut gegangen. Es hätte nämlich genau so gut auch windschief gehen können.

Angenommen, man hätte den Prämienschein gleich weggeworfen, wie es so oft geschieht! Niemand hätte erfahren, daß statt fünf — fünfzig Mark fällig waren. Wenigstens nicht am gleichen Tag! Denn am nächsten wäre der Glücksmann zur Stelle gewesen, obwohl er eigentlich kein Geldbriefträger ist. In einer fremden Stadt aber ist das Geld ohne Prämienschein zum Beispiel rettungslos verloren. Und fünfundvierzig Mark sind schließlich doch einen liebevollen Blick wert, möchte man meinen!

Besen und Blocker außer Dienst

Altmaterialsammlung der Hitlerjugend

Heute nachmittag von 15 bis 17 Uhr wird von der Hitlerjugend und vom Deutschen Jungvolk eine Sammlung von alten Besen aus Sorgostroh (mit und ohne Stiel) und alten, nicht mehr verwendungsfähigen Blockern durchgeführt. Alle Hausfrauen werden gebeten, das für sie nutzlose Altmaterial den Sammlern der HJ. und des DJ. mitzugeben.

Keine Spinnstoffsammlung

Die in einigen Zeitschriften angekündigte Spinnstoffsammlung findet nicht statt.

Jahrgang 1922

wird für den weiblichen Arbeitsdienst erfaßt

Der Reichsminister des Innern hat bestimmt, daß in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August der Geburtsjahrgang 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst durch die Meldebehörden zu erfassen ist. Die Erfassung bildet einen verwaltungsmäßigen Akt und bedeutet nicht die gleichzeitige Heranziehung zum Arbeitsdienst.

Dienstnachrichten

Reichsbahnrat Mülhens, Vorstand des Reichsbahnbetriebsamtes Calw, ist als Vorstand zum Reichsbahnbetriebsamt Friedrichshafen versetzt worden. Der neue Vorstand des Reichsbahnbetriebsamts Calw ist Reichsbahnrat Ohle, seither beim Reichsbahnbetriebsamt Stuttgart.

Reichsbahnobersekretär Mauch, Vorsteher des Bahnhofs Neuenbürg wurde als Vorsteher des Bahnhofes nach Ditzingen versetzt.

Lehrer Gustav Fischer in Bad Liebenzell ist zum Oberlehrer an der Ländlichen Berufsschule, der außerplanmäßige Lehrer Ernst Bayer in Simmozheim zum Lehrer an Volksschulen ernannt worden.

„Frau im Strom"

Der neue Film im „Volkstheater Calw"

Ein Frauenschicksal, unglücklich und tragisch, gab den Stoff zu dem Film „Frau im Strom", der an der Donau und am Rhein gedreht ist. Die junge Frau Hannerl, durch das Wissen um die Schuld des Mannes am Leben verzweifelnd, wird durch die herzhafte Tat des eingefleischten Junggesellen Alois aus den Fluten der Donau gerettet. Da sie das Geheimnis um ihre Person nicht preisgeben will, entstehen dramatische Verwicklungen, deren Lösung jedoch zu einem glücklichen Ende führt.

Hertha Feiler ist die Frau, die sich keinen Ausweg mehr weiß und in der Wohnung eines Junggesellen Zuflucht findet. Zunächst etwas übertrieben scheu, mädchenhaft und zurückhaltend, findet sie sich bei fortschreitender Handlung mit Natürlichkeit in ihre Rolle. Attila Hörbiger sehen wir einmal mehr als Draufgänger, ungekünstelt im Spiel, gerade heraus, derb und herzlich. Treu ihm zur Seite stehen Oskar Sima, Fritz Rasp und Alexander Trojan, letzterer als maßlos Eifersüchtiger, drei Arbeitskameraden, deren berufliche und persönliche Verbundenheit auch schwereren Differenzen gewachsen ist und von denen eine erfrischende Note mit hereingetragen wird, wie sich überhaupt der Film durch Frische und Lebenswirklichkeit auszeichnet.

Im Beiprogramm laufen die bereits von uns besprochene Frontwochenschau mit den geschichtlichen Aufnahmen von der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags mit Frankreich und ein wertvoller Kulturfilm.

Mit dem EK. II ausgezeichnet. Für Tapferkeit vor dem Feinde erhielten das Eiserne Kreuz II. Klasse: Gefr. Heinz Rau von Calw, Gefr. Heinrich Calmbach von Neubulach und Gefr. Fritz Rall von Alzenberg.

Aus den Nachbargemeinden

Merklingen-Würm, 12. Juli. Auf der Straße Münklingen—Merklingen bei der Ziegelhütte ereignete sich ein Unfall. Zwei Radfahrer, ein Mann und seine Braut von Malmsheim, kamen vom Heidelbeerpflücken zurück. Kurz vor der Ziegelhütte bemerkte der Fahrer eine Art Radfahrfalle, warnte durch Zuruf seine Braut und bremste. Diese konnte aber nicht mehr stoppen und fuhr auf ihn auf, überschlug sich dabei und blieb bewußtlos liegen. Der Arzt stellte eine Gehirnerschütterung sowie weitere Verletzungen fest, während der Mann sich die Knie aufgeschlagen hatte. Der grobe Unfug hätte leicht mit einem tödlichen Unfall enden können.

Herrenberg, 12. Juli. Der Bann und Untergau 402 Schönbuch, führt am Sonntag seine Schwimmeisterschaften in Herrenberg durch.

Beim Ueberholen tödlich verunglückt

Frommern, Kr. Balingen. Als der Straßenwärter Albert Wentsch aus Streichen an der Brücke beim „Bohl" mit seinem Motorrad einen Lastwagen überholen wollte, stieß er mit einem Kraftwagen zusammen. Wentsch wurde so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall verschied. Der Kraftwagenlenker kam mit dem Schrecken davon.

Alles hört auf das deutsche Wort!

Rundfunkverbrecher werden nach wie vor streng bestraft

Es ist vielfach, wie sich in neueren Gerichtsverhandlungen hat feststellen lassen, die Meinung verbreitet, daß das Verbot des Abhörens ausländischer Sender nach dem Siege über Frankreich nicht mehr ernst zu nehmen und durch die natürliche Entwicklung von selbst aufgehoben sei. Dieser Ansicht kann nicht scharf genug entgegengetreten werden. Die Annahme, daß das Verbrechen des Abhörens ausländischer Sender jetzt nicht mehr mit derselben Strenge geahndet würde, ist, wie einige Urteile aus den verschiedenen Teilen des Reiches beweisen, ein verhängnisvoller Irrtum!

So verurteilte das Sondergericht Klagenfurt den 1902 geborenen Lothar Burger zu drei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu 15 Monaten Zuchthaus, ferner den 1910 geborenen Dr. Reinfried Uchann zu zwei Jahren Zuchthaus und den 1883 geborenen Bruno Böhm-Rassey ebenfalls zu zwei Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten hatten miteinander gesellige Abende veranstaltet, um bei dieser Gelegenheit ausländische Sender abzuhören. Dabei haben sie neben Tanzmusik auch deutschsprachige Nachrichten, vor allem des Londoner Senders, gehört.

Das Sondergericht Dortmund verurteilte den 1890 geborenen Wilhelm Brockmann zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust, weil er regelmäßig Nachrichten ausländischer Sender abgehört und diese Lügennachrichten weiterverbreitet hat.

Das Sondergericht Essen verurteilte den 1911 geborenen Kurt Höttger zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, weil er den im Ledigenheim der Stinnes-Werke in Gladbeck, wo er wohnte, im gemeinschaftlichen Speisesaal aufgestellten Rundfunkapparat mehrfach auf ausländische Nachrichten in deutscher Sprache eingestellt hat. Auf die Vorstellungen der übrigen Heiminsassen schaltete er zwar den Apparat ab, jedoch mit der Bemerkung, „man muß auch fremde Sender hören". Auch wenn er allein im Speiseraum anwesend war, stellte er häufig ausländische Sender ein und gab einige der gehörten Lügenmeldungen an die übrigen Insassen des Ledigenheimes weiter.

Der 1887 geborene August Packulat wurde von demselben Gericht ebenfalls zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er, um mit Erfolg ausländische Sender hören zu können, sich einen besonders starken Siebenröhrenapparat selbst gebaut hatte und mit diesem fortgesetzt ausländische Sender abhörte. Auf die Warnungen seiner Familienangehörigen erklärte er, in seiner Wohnung wäre er noch Herr im Hause.

*

Die Wahrheitsliebe gerade der deutschen Nachrichtenpolitik ist heute in der ganzen Welt anerkannt. Während der Gegner nur mit Lügen operiert, wurde dem deutschen Volke vorbehaltlos die Wahrheit gesagt, wenn auch hin und wieder aus rein militärischen Gründen die Zurückhaltung der einen oder anderen Nachricht um ein oder zwei Tage geboten erschien, wobei es sich dann meistens noch um solche günstigen Charakters handelte. Die Lügen des Feindes sind zur Genüge bekannt, seine ganze Taktik baut sich nur auf ihnen auf; er hofft, so in das deutsche Volk einen Keil hineintreiben zu können, Mißtrauen zu säen, die Einheit von Volk und Führung zu zerschlagen. Vor dieser Gefahr der seelischen Selbstverstümmelung hat der Gesetzgeber das deutsche Volk durch das Verbot des Abhörens ausländischer Sender bewahrt. Noch ist der Krieg nicht beendet; er geht weiter. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, solange er dauert, auch dieses Gesetz seine Gültigkeit behalten muß. Die Führung seines Volkes läßt sich der nationalsozialistische Staat nicht aus der Hand nehmen. In Deutschland hört alles auf das deutsche Wort, erst recht aber im Kriege!

Wichtiges in Kürze

Das Oberkommando der Wehrmacht hat im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsminister angeordnet, daß diejenigen Soldaten, die wegen ihrer Kriegsdienstbeschädigung zur Entlassung kommen und früher einen Beruf in der Landwirtschaft ausübten, zusammengefaßt werden. Es hat sich herausgestellt, daß ein notwendig werdender Berufswechsel leichter innerhalb der vielen Aufgaben der Landarbeit selbst durchzuführen ist. Der Uebergang wird durch besondere Maßnahmen und Einrichtungen gefördert, die Wehrmacht und Reichsnährstand gemeinsam zur Verfügung stellen.

*

Die zum Wehrdienst einberufenen Beamten und nichtbeamteten Gefolgschaftsmitglieder müssen ihrer Kasse schriftlich erklären, an wen während ihrer Abwesenheit die Auszahlung der weitergewährten Dienstbezüge zu leisten ist. Sind solche Erklärungen vor der Einberufung nicht abgegeben worden und können sie bis zum nächsten Fälligkeitstage nicht beschafft werden, kann an die Ehefrau gegen Quittung gezahlt werden. Wenn das aus besonderen Gründen nicht möglich ist, oder wenn der Reichsbedienstete nicht verheiratet ist, kann die vorgesetzte Dienstbehörde bestimmen, ob und an welche anderen Familienangehörigen zu zahlen ist.

*

Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe klarstellt, brauchen die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes bei Fliegeralarm den Luftschutzraum nicht aufzusuchen, soweit die Erfüllung ihrer Aufgaben der Betreuung der Bevölkerung im Selbstschutz und der Beratung der Betriebe im erweiterten Selbstschutz ihre Anwesenheit auf Straßen, in Wohnungen oder in Betrieben notwendig macht.

*

Die deutsche Zahnärzteschaft hat in Uebereinstimmung mit dem Fachamt „Freie Berufe" in der Deutschen Arbeitsfront, dem Jugendamt und dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung den Beruf der Sprechstundenhilfe bei Zahnärzten als Anlernberuf erklärt. Grundsätzlich dauert die Ausbildungszeit 12 Monate; sie kann aufgenommen werden von Jugendlichen über 16 Jahren und nach Erledigung des Landjahres oder der hauswirtschaftlichen Tätigkeit.

*

Auf Wunsch der ländlichen Hörerschaft werden die Landfunksendungen des Reichssenders Stuttgart vom 15. Juli ab auf die Zeit von 6.50 bis 7 Uhr verlegt. In den Landfunksendungen werden fachliche Fragen der Landwirtschaft behandelt, die den Betrieben wertvolle Anregungen und Ratschläge vermitteln.

*

Für die kürzlich eingeleitete Umstellung von rotbewinkelten Nutzkraftfahrzeugen auf den Antrieb mit Generatorgas gewährt das Reich nichtrückzahlbare Beihilfen. Bedingung ist, daß der regelmäßig zur Führung des Fahrzeuges bestellte Fahrer einen von der zuständigen Motorgruppe des NSKK. ausgestellten „Betriebsberechtigungsschein" bei sich führt. Die Bevollmächtigten für den Nahverkehr werden die Fahrzeuge zur Umstellung aufrufen.

*

Der Reichswirtschaftsminister hat das Abbrennen und Abfeuern von Feuerwerkskörpern zur Verscheuchung von Wild und Vögeln in Weinbergen, Obstgärten und ähnlichen Anlagen in der Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zugelassen und die Abgabe der für solche Zwecke geeigneten Feuerwerkskörper an über 18 Jahre alte Personen gestattet.

Dienstplan der Hitler-Jugend

Mädelgruppe 1/401, Spielschar: Alle Mädel vom Märchenspiel sind Montag abend pünktlich 20 Uhr in der Turnhalle TS 4. Kleid für Spiel und Turnschuhe mitbringen!

Orchester: Sämtliche Jungen und Mädel sind zur Probe am Montag 20 Uhr in der Turnhalle TS 4. Instrumente und Notenständer mitbringen!

Neues aus aller Welt

Gewaltverbrecher hingerichtet

Berlin, 12. Juli. Der am 29. Dezember 1912 in Hannover geborene Bruno Voigt, den das Sondergericht Hannover am 20. Mai als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Der wegen Sittlichkeitsverbrechen vorbestrafte Voigt hat in Eilenriede zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen an Frauen verübt.

Drei Jahre Zuchthaus für Ehrvergessene

Berlin, 12. Juli. Vom Schleswig-Holsteinischen Sondergericht wurde Frau Elsa Rehder aus Meldorf zu drei Jahren Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte hat sich in ehrvergessener Weise mit einem polnischen Kriegsgefangenen eingelassen.

Sechs Eiserne Kreuze in einer Familie

na. **Reichenberg,** 12. Juli. Stolz darf der heute 80jährige sudetendeutsche Landwirt Johann Bayer auf seine Söhne sein. Schon im Weltkrieg erhielten fünf seiner Söhne das Eiserne Kreuz. Nunmehr ist auch ein sechster Sohn für bewiesene Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Die ganze Familie ausgerottet

Belgrad, 12. Juli. In einem Anfall von plötzlicher Sinnesverwirrung überfiel in Esseg der 58jährige Mittelschulprofessor Tomislaw Pavelic in der Nacht seine 52jährige Gattin Anka und trennte ihr mit einem einzigen Beilhieb den Kopf vom Rumpf. Dem 18jährigen Sohn und der 17jährigen Tochter zertrümmerte er mit dem Beil den Kopf. Nach der grauenvollen Tat erhängte sich der Mörder seiner Familie an einem Fensterkreuz. Die Tragödie wurde erst am nächsten Tag von Nachbarn entdeckt. Auf dem Tisch lag ein Betrag von 14 000 Dinar, die nach den Weisungen eines Abschiedsbriefes für die Begräbniskosten verwendet werden sollen.

Die „Hood" schwer getroffen

Rom, 12. Juli. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani gibt Einzelheiten über den glänzenden Erfolg der Bomber, die die aus Gibraltar auslaufenden Kriegsschiffe im Südosten der Balearen angriffen. Nach diesem Bericht wurde das größte Schlachtschiff der Engländer, die auch an dem feigen Ueberfall von Oran beteiligt gewesene „Hood", von zwei Bomben größten Kalibers getroffen und allerschwerstens beschädigt. Mit Feuer an Bord, das nach den Feststellungen eines italienischen Aufklärers noch nach Stunden nicht hatte gelöscht werden können, bewegte sich die „Hood" in langsamer Fahrt unter Begleitung einiger Zerstörer in südwestlicher Richtung, vielleicht in der Absicht, Gibraltar zu erreichen. Die Beschädigungen des Schlachtschiffes seien so außerordentlich schwer, daß es zur Behebung aller Schäden an äußeren und inneren Anlagen, der Maschinen und aller Einrichtungen, der Kommandobrücke usw. eines Werftaufenthaltes von vielen Monaten bedürfe. Die Unmöglichkeit, die „Hood" etwa nach Malta schaffen zu können, bedeute eine Erschwerung der Situation. Es sei gewiß, daß das größte englische Schlachtschiff eine Werft in England werde aufsuchen müssen.

Banknoten der Liebe

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Knorr & Hirth Komm.-Ges., München 1939

32

„Wenn ich wüßte, daß wir ohne Lauscher sind, könnte ich das, Mister Aniol, aber das bezweifle ich, zudem wollten Sie mir die Freude machen, mein Gast zu sein."

Eric nickte, und sie gingen auf das Auto zu. So höflich Mr. Greys Worte geklungen hatten, sie waren eine Zurechtweisung gewesen. Grey war kein Mann, der ein wichtiges Gespräch auf der Straße führte, zwischen klingenden Straßenbahnen und rasenden Zeitungsboys, die mit druckfeuchten Blättern über den Bund jagten. Sie fuhren die Peking-Road hinauf und bogen nach rechts. Vor einer Wachtbude standen französische Soldaten in Stahlhelmen mit aufgepflanzten Bajonetten. Stahlhelme und Bajonette zeigten auch die japanischen Posten, die ihnen gegenüberstanden. Schweigend trottete ein Zug zerlumpter Gestalten zwischen ihnen hindurch, aber jeder dieser zerlumpten Bettler verbeugte sich tief vor jedem einzelnen der japanischen Soldaten, die mit einem Augenzwinkern dankten. Mr. Grey griff nach einem Ausweis, der in einer Tasche des alten Trenchcoat steckte, aber der Japaner, der die Taxi angehalten hatte, winkte ab. Man kannte Mr. Grey wohl, und für seinen Begleiter interessierte sich niemand.

Tschapei, das sie über eine armselige Brücke erreichten, schien völlig zerstört zu sein. Die noch stehenden Mauern erinnerten an die Kulissen eines altmodischen Theaters, sie erzählten von dem Drama, das sich hier vor ein paar Monaten abgespielt hatte. Zwischen verbranntem Gebälk und zusammengestürzten Mauern aber hausten schon wieder Menschen, Handwerker arbeiteten an ihren einstigen Werkstätten, Töpferscheiben kreisten, Nähmaschinen surrten, und fast in jedem der noch stehenden Fensterrahmen hing ein Käfig, aus dem man das Gezwitscher von Singvögeln hörte.

„Ihre Vögel haben sie zuerst gerettet," sagte Mr. Grey, „ihre Vögel und die Mahjong-Spiele. Spielen Sie Mahjong, Mister Aniol?"

„Nein, Mister Grey."

„Lernen Sie es nie, Mister Aniol. Es ist ein Spiel wie Opium. Sie vergessen die Welt darüber. Koralle und ich, wir haben viel Mahjong gespielt."

Wer ist Koralle? dachte Eric, aber die Antwort erhielt er erst, als man Mr. Greys bescheidenes Häuschen erreicht hatte. Es lag hinter dem Nordbahnhof in einem Viertel, das einigermaßen ganz geblieben war.

*

Das bescheidene Frühstück, von welchem Mr. Grey gesprochen hatte, erwies sich als ein Essen mit vielen Gängen. Dabei wechselten europäische und chinesische Speisen und Getränke, wie denn dies kleine Haus hinter dem zerschossenen Nordbahnhof gleichfalls ein sonderbares Mischgebilde von englischem Bungalow und altchinesischem Pavillon war.

Koralle speiste nicht mit ihnen. Die kleine zarte Tänzerin mit den feuchten Augen begnügte sich damit, die Speisen mit bezaubernder Höflichkeit vorzulegen und jedes Gericht zu entschuldigen. Sicher wäre der Gast ihres Mannes eine bessere Schwalbennestersuppe gewöhnt, und auch die Bambussprossen, die es zum Muschelfleisch gab, bedürften der Nachsicht.

Als der Mokka serviert war, verabschiedete sich Koralle, indem sie sich mit herabhängenden Armen dreimal tief verneigte. Eric Aniol und Grey waren allein.

„Verzeihen Sie, Mister Aniol," sagte der ehemalige Rittmeister, „wenn ich Ihre Geduld auf eine harte Probe stellte, aber ich wollte Koralle nicht um die Freude bringen, einmal einen europäischen Gast bewirten zu dürfen. Es war ihr eine große Freude und mir auch."

„Die Freude und der Dank sind auf meiner Seite, Mister Grey."

„Oh, Sie gewöhnen sich auch schon die chinesische Höflichkeit an," sagte der Rittmeister mit leisem Lächeln. „Damit beginnt es. Es folgt das Mahjong, es folgt das Opium und zuletzt die Liebe. China läßt einen nicht mehr los. Dies festzustellen, sitzen wir aber wohl kaum hier."

„Sie wollten mir etwas Wichtiges über Joan . . . über Mrs. Montalt sagen, Mister Grey. Wann hat Ihnen Mrs. Montalt den Brief für mich gegeben?"

„Sprechen Sie ruhig von Joan, statt von Mrs. Montalt, Doktor. Der Name kommt schwer über Ihre Lippen. Wenn man liebt, trägt die Frau, die man liebt, nur noch den Vornamen. Ich glaube nämlich, daß Sie Joan lieben?"

„Ich denke, daß Sie keine Antwort erwarten, Mister Grey?"

„Nein, danke. Dies genügt mir. Würde ich Ihnen nicht geglaubt haben, ich hätte über Joan Montalt geschwiegen. Sie gab mir diesen Brief an Sie vor ungefähr acht Tagen. Der Brief war, als er in meine Hände kam, unverschlossen. Ich habe es Mrs. Montalt nie vergessen, daß sie mir den Brief offen gab. Damit, Mister Aniol, war er nicht mehr in den Händen eines Nachtportiers, dem man eine Pfundnote zuschiebt, sondern in — in meinen Händen. Sie wissen nicht, was es bedeutet, Weißen zu begegnen, die einen nicht als Paria behandeln. Hätten Sie, Doktor, meine Einladung abgelehnt, so wäre mit der Ueberreichung des Briefes meine Mission zu Ende gewesen. Jetzt aber soll sie beginnen. Wir müssen Joan Montalts Spur finden."

„Was heißt das, Mister Grey?"

Mrs. Montalt ist seit zwei Tagen verschollen. Sie verließ nachts um ein Uhr das Hotel. Sie hatte sehr wenig Geld bei sich und seitdem ist keinerlei Nachricht von ihr gekommen. Ich habe den Chauffeur gesprochen, der Mrs. Montalt fuhr. Mrs. Montalt war in etwa zehn Nachtlokalen und Bars. Immer allein. Montalt hat wieder einmal Sie gesucht, Mister Aniol."

„Mich gesucht? Aber ich war doch gar nicht in Schanghai. Ich bin vor ein paar Stunden erst gekommen.

„Ich weiß es, Doktor. Mrs. Montalt aber schien es nicht zu wissen. Oh, sie führte ein lustiges Leben. Sie ging täglich tanzen, sie ertrug es, wochenlang allabendlich mit ihrem Mann und mit Bekannten ihres Mannes durch die Bars zu ziehen. Sie gab eine Unsumme an Trinkgeldern aus, sie fragte Kellner und Boys und Portiers nach Ihnen. Ich bin überzeugt, hätte man gewußt, wo Sie sind, man hätte es Joan Montalt nicht gesagt, da dann der Trinkgeldstrom versiegt wäre. Einmal gab Mrs. Montalt dem Garderobenboy ein Trinkgeld von fünf Pfund heimlich, damit es ihr Mann nicht merkte. Der Junge kam zu mir, das Geld zu wechseln. Später sah ich, daß auf der Rückseite der Fünfpfundnote Ihr Vorname stand, Doktor, nicht wahr, Sie heißen Eric?"

„Ja, Mister Grey. Und es stand noch mehr darauf als mein Vorname. Ich habe diese Note bekommen."

„Schwerlich, Mister Aniol, denn ich habe diese Note — nicht weitergegeben."

Eric Aniol blickte auf. Gab es mehrere Noten, die von Joan Brethly beschrieben worden waren, und waren auch die anderen Noten gefälscht?

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft für alle

Württembergs vorbildliche Milchwirtschaft

Württemberg steht industriell mit an der Spitze im Reich, hat sich aber durchaus den Charakter als starkes Bauernland bewahrt. Dabei muß das schwäbische Landvolk, dessen Besitz durch frühere Erbteilungen stark zersplittert ist, sich mit recht unterschiedlichen Böden abgeben. Auf diese Zusammenhänge wies Landesbauernführer Arnold am Freitag vor den Teilnehmern der Pressefahrt des Reichsnährstandes nach Württemberg in der Württ. Milchverwertung Stuttgart hin. Diese Fahrt werde erneut herausstellen, daß Württembergs Milchwirtschaft als absolut vorbildlich im Reich angesehen werden muß. Hier nimmt die Rindviehhaltung eine Vorrangstellung ein. Auf 100 Hektar der Landwirtschaftsfläche entfallen in Württemberg 95 Stück Rindvieh. Wie dem Landesbauernführer betonte, war das schwäbische Landvolk schon seit den neunziger Jahren sehr aufgeschlossen für die genossenschaftlichen Einrichtungen. Diese Formen der gesunden Selbsthilfe haben hier eine besondere Verbreitung gefunden, neuerdings im Rahmen der Erzeugungsschlacht und der besonderen Verhältnisse durch den Krieg. Vor allem begrüßte es der Landesbauernführer, daß nunmehr die Maschinengenossenschaften sich ausdehnen und dadurch den vielen Bauern, die auf Kuhbespannung angewiesen sind, maßgebliche Hilfe gebracht wird. Die Reichsnährstandsfahrt wird auch gerade die große Bedeutung des vorbildlichen württembergischen Genossenschaftswesens der Landwirtschaft herausstellen.

Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz
Der Führer hat gerufen – bringe dein OPFER
KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

Bad Liebenzell, 11. Juli 1940

Todesanzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann

Georg Proß

heute mittag unerwartet rasch infolge eines Herzschlages im Alter von 65 Jahren entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Die Gattin: **Regine Proß**
Die Tochter: **Regine Sauer**

Beerdigung: Sonntag nachmittag 3 Uhr

Altbulach, 13. Juli 1940

Danksagung

Für die überaus herzliche Anteilnahme, die wir bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes und Bruders

Fritz Rentschler

von allen Seiten erfahren durften, danken wir recht herzlich. Besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Rohleder für die trostreichen Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wir suchen sofort in angenehme Dauerstellung

Hilfsarbeiterinnen und Goldschmiede

Pelz & Lorenz, Metallwarenfabrik Unterreichenbach

Handelslehranstalt Jung
priv. kaufm. Fachkurse
Stuttgart, Marienstr. 9, Ruf 73139
Bekannt gründliche Ausbildung

Billig – weil sparsam
im Verbrauch, so kennen seit Jahrzehnten unzählige Mütter
HIPP's Kindernährmittel
Nehmen Sie sich die jeder Packung aufgedruckte HIPP-Ernährungstabelle zur Richtschnur und überzeugen Sie sich selbst!
HIPP's in den bekannten gelben Packungen nur in Apotheken und Drogerien!

Damenfrisiersalon Fröhlich
Bahnhofstrasse 46, Telefon 318
Aus meinem reichhaltigen Toilettenlager empfehle ich:
Haut-Creme, flüssig, trocken und **Fettcreme** verschied. **Mandelkleie** ohne und mit Sauerstoff. **Gesichts- und Cölnisch Wasser** aller Art. **Haarwasser** und flüssige **Haarwaschseife** zu billigen Preisen.

Stottern
Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos u. unverbindlich v. ehemaligem schweren Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung in verschlossen. Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung v. 24 Rpf. in Briefm.) Prakt. Aerzte u. Lehrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweit. Mißerfolgen durch meine Methode in 10—20 Tagen gründlich von ihrem Uebel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung v. Medikament. oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35jährige Praxis.
L. Warneke, Berlin SW. 68, Seydelstraße 31a.

Schlachtpferde
kauft zu **Höchstpreisen** Pferdegroßschlächterei **Eugen Stöhr Kirchheim T.** Tel. 662 u. Klön/Rh.

Einen noch neuwertigen dunklen
Anzug Gr. 52
hat im Auftrag **zu verkaufen**
M. Grünenwald, Maßschneiderei **Calw,** Metzgergasse 3

Kaufe laufend
Schlachtpferde.
Nichttransportable werden mit dem Wagen abgeholt.
Pferdehändler **Notter Herrenberg,** Tel. 280

Verkaufe einen neun Zentner schweren
Schaffstier
und ein dreivierteljähriges
Rind
Josef Roller, Liebelsberg

Gallenleiden
Ich teile Ihnen mit, daß sich mein Gallensteinleiden seit dem regelmäßigen Gebrauch des Wassers ganz besonders gebessert hat; seit Wochen sind keine Schmerzen mehr aufgetreten. Frau M. KEMP, Bad Godesberg a. Rh., Bahnhofstraße 16. 23. Januar 1935.
20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Volkstheater Calw

Ein Wiener Film, aber ohne Walzer und Fiakerlied, dafür voll echten Lebens. Menschen, wie sie wirklich sind, werden hier gezeigt aus einem Leben, das schön ist und wert, im Film so dargestellt zu werden.

Im Vorprogramm der künstlerisch wertvolle Kulturfilm:

Aus Rüstkammern deutscher Vergangenheit

Neue Wochenschau

Vorstellungen:
Samstag, Sonntag je abds. 8.30 Uhr,
Sonntag nachm. 2 u. 5 Uhr

Sonntag nachmittag 2 Uhr ist Gelegenheit zur Sonderbesichtigung der Wochenschau, auch für Jugendliche.

Die Vorstellung Montag abd. 8.30 Uhr fällt wegen Eilversand des Hauptfilms aus.

Jugendliche haben zum Hauptfilm keinen Zutritt!

DIE POST die große Familien-Sonntagszeitung Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Das Haus für den guten Einkauf in **Damen- u. Mädchen-Kleidung** in Pforzheim
Berner
Ecke Metzger- u. Blumenstr.

Luftschutz tut not!

Sehr gut! Lebewohl gegen Hühneraugen
Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Drogerie Carl Bernsdorff